Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 69 (1991-1992)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRICH-ZENTRALBIBLIOTHEK
XZ34

A.Z. 8028 Zürich (Pf. 2169)

Nr. 7 3. Juni 19

Zeitung des VSU
und des VSETH.

69. Jahrgang
Auflage 12000

Erscheint wöchentlich,
während des Semesters.

Telefon 262 23 88

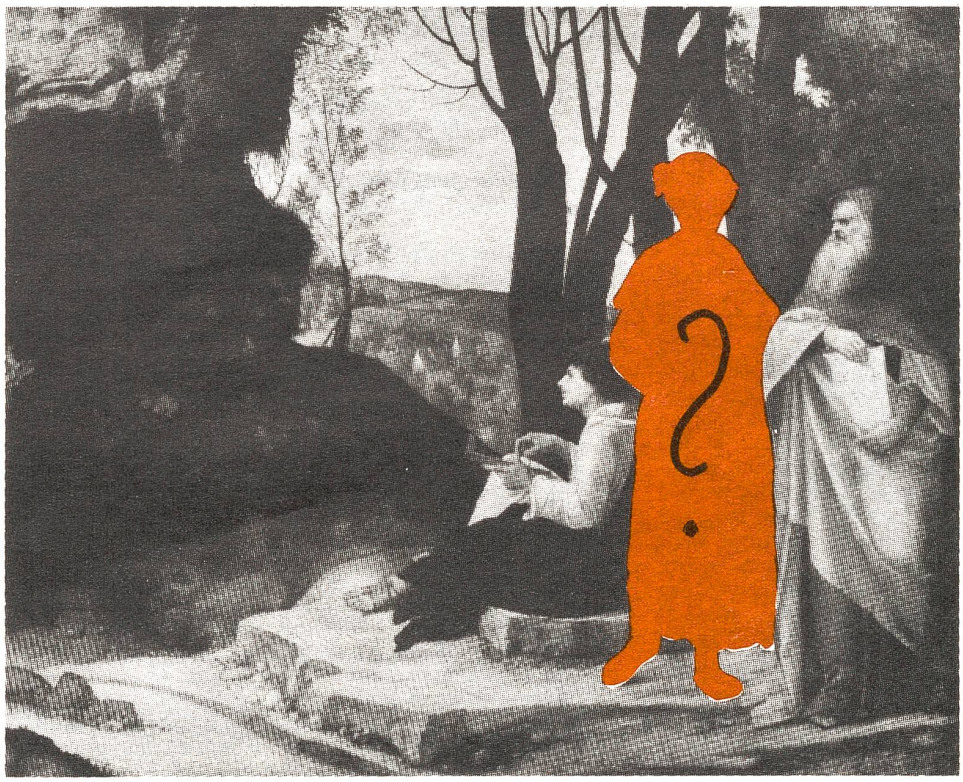
ZÜRCHER STUDENT/IN

ZENTRALBIBLIOTHEK
Postfach
8025 Zürich

«Wir brauchen die Fähigkeiten des forschenden Geistes in dieser Komplementarität ...»
(Seiten 4, 5 und 13)

Giorgione (1477 – 1510), die drei Philosophen

...Vielleicht mit Frauen
(Seite 3)



Editorial

Petr Fändrich hat es in der letzten «Zürcher StudentIn» auf den Punkt gebracht: «Die Universität Zürich steckt in einer tiefen 'geistigen' Krise».

Woher rührt sie? Hypothesen darüber gibt es genug. Immer häufiger scheint mir, ist eine Illusionslosigkeit und Orientierungslosigkeit zu spüren, die mir Angst macht. Auch und ganz besonders unter StudentInnen. Ein Jahrzehnt ist angebrochen, das keine fassbaren Perspektiven mehr zu bieten hat, weg sind die Ideale von 68 und weg ist der Zeitgeist der 80er.

Es liegt an uns, innovativ zu sein und die Zukunft in die Hand zu nehmen. Dass dies manchmal ganz schön schwer und unbequem ist und trotzdem zu kleinen Erfolgen führen kann, hat die studentische Arbeitsgruppe «Nachfolge Wysling» bewiesen. Seit längerer Zeit setzt sie sich am Deutschen Seminar für die Wahl einer Professorin ein. Auf Seite 3 berichten wir über den aktuellen Stand. Von verschiedenen Seiten sind wir jedoch darauf aufmerksam gemacht worden, dass dezente Zurückhaltung wohl das momentan wirksamste sei, bis die Hochschulkommissions-Versammlung am 6. Juni ihren Entscheid gefällt hat.

Mit dem schweren Stand der Geisteswissenschaften heute hat sich Prof. Iso Camartin von der ETH und Universität Zürich befasst. Wie die Krise und die Funktionslosigkeit, in der sich die Geisteswissenschaften momentan befinden, überwunden werden könnte, hat er in seinem Referat ab Seite 4 erläutert.

Ein konkretes Problem an der Universität ist der mangelnde interdisziplinäre Diskurs. Bestünde ein solcher etwa zum Thema Sterbehilfe, wie dies von Dr. Robert Kehl gefordert wird, dann hätte am vergangenen Freitag in der Universität Irchel eine sachliche Diskussion geführt werden können. Es wundert uns, dass ein Referent zu einem solch umstrittenen Thema provokativ zu Wort kommen konnte, während andere (z.B. Andreas Gross) mit Redeverbot belegt werden. Ein Bericht dazu auf Seite 16.

Caroline Hauger
für die Redaktion

«Heiri Känzig Quartett»

Konzert anlässlich der UNI-Party vom 15.6.91 im Hauptgebäude der Universität Zürich Zentrum (Jazz Bar live)

Rick Keller:
Der aus N.Y. stammende Saxophonist lebt seit einiger Zeit in München. Er dürfte einer der gefragtesten «Sessionmusiker» in Europa sein und ist auf vielen Aufnahmen, wie z.B. **Billy Cobhams** neuester Veröffentlichung, zu hören.

Heiri Känzig:
Der ebenfalls in N.Y. geborene, aber in der Schweiz aufgewachsene Bassist spielt in fast allen namhaften schweizerischen Formationen im Gebiet des Jazz. Seit einigen Jahren ist er solider «Tieftöner» beim **«Vienna Art Orchestra»**, spielt mit **Georg Gruntz** und **Franco Ambrosetti** und ist auch mit einigen internationalen Stars, wie **John Scofield** oder **Gary Thomas** aufgetreten.

Christoph Stiefel:
Ihn kennt man hierzulande vor allem durch seine langjährige Zusammenarbeit mit **Andreas Vollenweider** und **Max Lässer**. In letzter Zeit war er jedoch hauptsächlich mit seinem eigenen Projekt **«Stiletto»** beschäftigt.

Marc Halbheer:
Der in Zürich geborene Schlagzeuger ist vor einigen Monaten von einem längeren USA-Aufenthalt zurückgekehrt, wo er ein Jahr am **«Musicians-Institute»** in L.A. studiert hat. Seither hat er mit verschiedenen Formationen gespielt und in verschiedenen Stilen Erfahrungen gesammelt.

Faszination Indien

Sechsteilige Vortragsreihe: Erster Teil

4. Juni: Geschichte
Wie alt ist die Menschheit?
(Über das Schicksal der Hochkulturen)
von A.T. Risi

11. Juni: Medizin
Ayurveda – Die Wissenschaft vom langen Leben
von Sudāmanī Zürrer

18. Juni: Musik
Vedische Musik – Klänge aus anderen Sphären
von Timothy Campling

Organisation: Studentenverein Wissenschaft und Esoterik, Uni/ETH Zürich

ETH Zürich Hauptgebäude, Rämistrasse 101, Auditorium E1.2
jeweils dienstags, 19.15 – 21.30 Uhr
Eintritt frei

zürcher student/in ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters. Abonnementspreis für einen Jahrgang: Fr. 29.–
Redaktion: Chandra Kurt (ck), Thomas Schärer (ts), Caroline Hauger (hau), Theodor Schmid (ths). Bürozeiten: Mo–Mi 10.00–14.00 Uhr.
Inserate: T. Schlepfer, Montag / Dienstag nachmittags.
Auflage: 12 000
Redaktion und Inserate: Leonhardstrasse 15, 8001 Zürich, Tel. 01 262 23 88, PC-Konto 80-26209-2.

Die Beiträge auf den mit «VSETH» oder «VSU» gekennzeichneten Seiten sind offizielle Verbandsäusserungen, sofern sie mit «VSETH» oder «VSU» gezeichnet sind. Die weiteren im *«zürcher studentIn»* erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Herstellung: FOCUS Satzservice (Laserdruck), **Druck:** ropress, Zürich

Redaktions- und Inseratenschluss, Nr. 8: 3.6.91, 12.00 Uhr. Nr. 9: 10.6.91, 12.00 Uhr.

Dieter Rupp

Helferei Grossmünster, Montag 20.00 Uhr. Ein zierlicher Mann in Trenchcoat tritt fast scheu auf das Parkett. Dieter Rupp greift sich seine Gitarre und beginnt mit einer jidischen Ballade. Schön und fremd. Abwechslungsweise singt und rezitiert er dann durch den Abend, fasziniert durch seine komplette Hingabe an die eindrücklichen Textpassagen jüdischer Autoren wie Else Lasker-Schüler, Heinrich Heine und Elias Canetti. Zu den Liedern verliert er leider keine einführenden Worte, so dass es bei den meisten ZuschauerInnen ohne Jidischkenntnisse beim musikalischen Genuss bleibt. Der Schauspieler Rupp zeigt sich als sensibler Interpret von poetisch-besinnlichen Balladen wie auch eines auflokkernden «Bauernhof»-Liedes, wo Rupp vom Hahn bis zum Pferd keine stimmliche Variation auslässt.

Seltsam fremd bleiben jedoch die Texte und Lieder und nicht zuletzt Dieter Rupp selbst. Der ominöse Funke zum Publikum rüber will nie so recht springen. Auch die Einführungen zu den Texten wenden sich nicht eigentlich ans Publikum, der Tonfall unterscheidet sich kaum vom Textvortrag. Dieter Rupp scheint die ungeheure Last des jüdischen Leids in der Weltgeschichte auf seinen Schultern zu tragen. In seiner Verklärtheit gibt er dem Publikum wenig davon ab. Vielleicht ist es auch besser so, die Last hätte einen wahrscheinlich erdrückt.

Mitmachen bei der Filmstelle?

Bist du schon mal in einer Filmvorführung der Filmstelle gesessen und hast dich gefragt: «Ob die das alles selber machen, diese Studis von der Filmstelle: Programme zusammenstellen, Filme bestellen, und vorführen, die Dokumentationen und *«zs»*-Artikel schreiben etc. etc.?» – Ja, das tun sie. «Und ob ich da auch mitmachen könnte?» – Ja, kannst du.

Interessiert? Dann schau bei unseren Sitzungen rein (mittwochs um 18.15 im StuZ, 2. Stock) oder frag jemanden an der Kasse (jeden Donnerstag).

P.S.: Auch Nicht-FilmwissenschaftlerInnen werden Film(be)stellerInnen.

«Alles noch offen»

ProfesorInnenwahl im Deutschen Seminar

(hau) Vor noch nicht allzulanger Zeit waren an verschiedenen Stellen, vornehmlich im Deutschen Seminar, der Uni Zürich Gastvorträge im Zusammenhang mit der Nachfolge des Literatur-Professors Hans Wysling angekündigt. Wer zwischen den Zeilen las, konnte feststellen, dass hier etwas im Gange war, das neue Perspektiven zu eröffnen schien.

So kamen von den rund 82 BewerberInnen (70 männliche und 12 weibliche Einsendungen) nach einem zügigen Evaluationsverfahren 7 KandidatInnen, davon 4 Frauen und 3 Männer in die engere Wahl und stellten sich in einem gestaffelten Programm als mögliche Wysling-NachfolgerInnen der StudentInnen- und Professorenschaft. Die Chancen, dass diesmal eine Frau in die zwölfköpfige Mannschaft der Germanistikprofessoren aufgenommen wird, stehen unbestritten gut. Allerdings ist es bis dahin noch ein weiter Weg, der noch manche Stolpersteine und Überraschungen bereit hält. Im folgenden sollen die bereits zurückgelegten Stationen dieser Professur noch einmal skizziert werden.

Unmut über die Situation am Deutschen Seminar herrscht unter StudentInnen schon seit einiger Zeit. Spätestens seit dem peinlichen Zwischenfall mit der Professur für den Lehrstuhl in Älterer Literatur vor vier Jahren, sind die Forderungen nach einer Professorin unüberhörbar geworden. Damals kamen sowohl zwei qualifizierte Frauen als auch zwei Männer in die engere Auswahl; erstere hatten jedoch nicht mit solch langwierigen und verzettelnden Verhandlungen gerechnet, und so erhielt einmal mehr ein Mann den Vorzug. Dass ein mehrheitlich von Frauen studiertes Fach wie Germanistik (744 von 1307) immer noch ausschliesslich von einem männlichen Lehrkörper dominiert wird, wirft Fragen auf. Die herkömmlichen Erklärungen im Sinne patriarchalischer Strickmuster greifen in diesem Falle wohl nicht mehr, denn es gibt genügend qualifizierte Frauen im Fachgebiet Germanistik, die sich in ihren Forschungen mit feministischen Ansätzen auseinandersetzen. Und gerade dieser Aspekt ist der Arbeitsgemeinschaft der StudentInnen bei der Berufung zur Nachfolge Wysling ein besonderes Anliegen. Das schon bestehende Lehrangebot soll sowohl inhaltlich wie auch methodisch bereichert werden. Ein kritischer Einbezug der Geschlechterdifferenz wäre gerade auch im Hinblick auf den Lehrstuhl in Neuerer Deutscher Literatur also nicht nur sinnvoll, sondern fast unumgänglich.

Diese Überlegungen waren ausschlaggebend, und so haben nach den sieben Gastvorlesungen zwei auch über die Grenzen hinaus bekannte Wunschkandidatinnen die ersten beiden Runden mit Bravour überstanden. Bereits anfangs Februar verfassten die StudentInnen-AG «Nachfolge Wysling» eine ausführliche und für die StudentInnen definitive Stellungnahme, in welcher die 7 KandidatInnen sowohl aufgrund ihrer inhaltlichen und methodischen Arbeitsweise als auch bezüglich ihres didaktischen Auftretens während der Vorlesungen beurteilt wurden. Die zum Teil qualitativ sehr unterschiedlichen Referate erleichterten die Selektion, so dass das Spitzen-Duo Sigrid Weigel und Inge Stephan auf dem ersten und zweiten Listenplatz plaziert wurde und der dritte Platz (auf dem aus objektiven Gesichtspunkten wohl ein Mann hätte stehen müssen) leer blieb. Der Wunsch nach einer Professorin und nur einer Professorin legitimierte angesichts des feministischen Defizits am Deutschen Seminar diese Handlungsweise, die auch aus der Sicht der AssistentInnen nachvollziehbar war. Die Berufungskommision goutierte den Vorschlag der StudentInnen, die ohne Mitbestimmungsrecht auch keinerlei Einfluss auf die Listenaufstellung der Professorenschaft besassen, mit mässigem Rücklauf, und übernahm die erstplazierte und zur Zeit gefragteste deutsche Professorin Sigrid Weigel aus Hamburg, plazierten den PD Thomas Anz an zweiter und die zweite Frau, Inge Stephan, ebenfalls Professorin in Hamburg an dritter Stelle. Diese Vorlage wurde an der Fakultätsversammlung im Februar zur Kenntnis genommen und an die Hochschulkommision weitergeleitet. Das zügige Vorgehen lässt den Schluss zu, dass aus Fehlern der Vergangenheit gelernt wurde, auch wenn das Traktandum bei der letzten Hochschulkommission nicht mehr zur Behandlung gelangte und auf die nächste Versammlung am 6. Juni verschoben werden musste, bei der sowohl Erziehungsdirektor Alfred Gilgen und der Rektor der Universität H. H. Schmid mitentscheiden werden. Ein endgültiger Beschluss kann also frühstens im Herbst 1991 erwartet werden, wenn sich auch der Regierungsrat mit der Vorlage befasst hat. Aber selbst dann kann es anders kommen, wie erhofft, wenn z.B. Institutinterne Vorlagen nicht auf gegenseitiges Agreement stossen. Das würde bedeuten, dass der/die nächstplazierte KandidatIn aufrücken würde, die Folgen in diesem Falle wären klar und bedürfen keines Kommentars. Dennoch besteht Grund zu Optimismus, der sich allerdings in Grenzen hält.

Eine Studentin bringt es auf den Punkt: «Auch wenn es nach jahrelangen Bemühungen endlich eine Professorin ans Deutsche Seminar schafft, so wäre es verfehlt, die Hände in den Schoss zu legen. Dies würde zu sehr nach Alibifrau aussehen – und von denen gibt es wirklich schon genug! Aber eine Frau ist immer noch besser als keine.»

An der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich ist eine

Professur für Neuere deutsche Literatur

(von 1700 bis zur Gegenwart)

auf das Wintersemester 1991 zu besetzen.

Bewerberinnen und Bewerber mit Habilitation oder gleichwertiger wissenschaftlicher Qualifikation senden ihre Unterlagen – Lebenslauf und Schriftenverzeichnis (ohne Schriften) – an das Dekanat der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich, Rämistr. 71, CH-8006 Zürich.

Einsendetermin: 15. März 1990.

ASGS/BBDO

Dissertieren Sie zu uns.

Bei einem der grössten Computerunternehmen der Schweiz beginnen laufend neue Vorlesungen und Seminarien in praktischer Informatik für Hochschul-Absolventen.

Bei vollem Gehalt und Aussicht auf Promotion zum Account Manager, Hard- oder Software-Produktespezialisten.

Immatrikulation jederzeit bei NCR (SCHWEIZ), Personalabteilung, Postfach 579, 8301 Glattzentrum, Telefon 01/830 15 23.

NCR

Die Geisteswissenschaften: Relikt der Vergangenheit oder Rezept für die Zukunft?

Ein Referat von Prof. Dr. Iso Camartin, Professor für rätoromanische Literatur und Kultur an der ETH und Universität Zürich

Versetzen wir uns zunächst nach Athen, nicht ins heutige allerdings, sondern in jenes Athen, wie es etwa um 400 vorchristlicher Zeitrechnung ausgesehen haben muss. Am Stadtrand treffen wir zwei Männer im Gespräch an, auf die es uns hier ankommt. Sokrates und Phaidros beschliessen gerade, gemeinsam zum Fluss Ilissos hinunterzugehen, um sich über eine Liebesrede des Lysias zu unterhalten. Sie wollen beim kleinen Nymphenheiligtum im Schatten einer Platane sich ins Gras legen, die Füsse in den Bach strecken, dem Plätschern der Quelle und dem Zirpen der Zikaden lauschen und den kühlenden Windhauch spüren. «Bei der Here, dies ist ein schöner Aufenthalt!» ruft Sokrates aus, wie sie an diesem Ort sommerlicher Lust ankommen. Und Phaidros, der den alten Sonderling gut genug kennt, meint: «Wie ein Fremder kommst Du mir vor, da Du Dich heute von mir in die Natur führen lässt. Denn Du, Sokrates, verlässt ja die Stadt nie, Du wanderst ja nie zum Stadttor hinaus.» Worauf Sokrates dem Phaidros eine Antwort gibt, die einer der folgenreichsten Sätze griechischer Philosophie ist, jener Satz, der uns diesen kleinen Abstecher nach Athen überhaupt machen liess: «Das musst Du mir verzeihen, mein Bester – so Sokrates zu Phaidros – Ich bin eben lernbegierig, und Felder und Bäume wollen mich nichts lehren, wohl aber die Menschen in der Stadt.»

Europäische Zivilisation ist vom Augenblick an, da sie sich reflektiert und ihrer Besonderheit bewusst wird, die Erfahrung der Gegensätzlichkeit von Mensch und Natur. Die griechischen Naturphilosophen, die über den Kosmos, die Materie und die Frage, was «die Welt im Innersten zusammenhält» spekulierten, mussten als erste sich von den Sophisten die Gegenfrage gefallen lassen, ob denn ihre Spekulationen für die Angelegenheiten der Menschen überhaupt einen Nutzen hätten. Seither ist jeder Versuch einer Welterklärung an die unerlässliche Pflicht gebunden, das Wissen daran zu messen, ob es zur Regelung der Angelegenheiten der Menschen hilfreich ist oder nicht. «Dass der Mensch letztlich das 'Mass aller Dinge ist', dieser anthropozentrische Einwurf gegen die naturphilosophische und theologische Spekulation des Vorderen Orients und Ägyptens, war die revolutionärste Entdeckung der griechischen und damit der europäischen Philosophie.» Bis heute beschäftigt uns

die Legitimität dieser kühnsten Behauptung und die Einlösung ihres Anspruchs. Seinen einmalig schönen bildhaften Ausdruck hat diese humanistische Verpflichtung in Raffaels «Schule von Athen» erhalten, jenem Gemälde in den Stanzen des Vatikans, wo der junge Aristoteles – im Gegensatz zum himmelwärts weisenden Platon – in der einen Hand das Buch der Ethik hält und mit der anderen auf die Erde zeigt und damit die menschliche und gesellschaftliche Orientierung aller Wissensbemühungen einfordert.

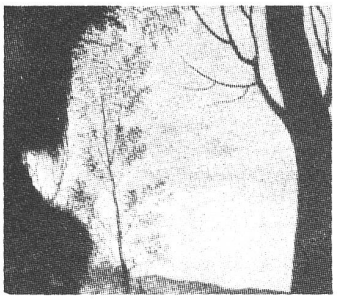
Die zweite – ebenso grundlegende – Eigenart abendländischer Zivilisation war die frühe Erfahrung, dass das, was die Menschen bewegt, sich nicht in einem einzigen Wissenstypus fassen lässt, sondern in unterschiedlichen Formen menschlicher Neugier sich artikuliert. Diesem differenzierten Zugang auf die Rätsel der Wirklichkeit verdanken wir die Ausformung jener Weltdeutungsversuche, die wir mit den Begriffen Religion, Philosophie, Kunst und Wissenschaft bezeichnen. Wenn etwas für die europäische Erfahrung zugleich zentral und einmalig ist, dann wohl die Tatsache, dass letztlich weder Religion mit Philosphie noch Kunst mit Wissenschaft kommensurabel sind. Vielmehr ist die volle Entfaltung menschlicher Fähigkeiten nur dann gewährleistet, wenn Erfahrungen offenstehen, die so differenzierten Interessen und Vermögen entsprechen, wie sie in Religion, Philosophie, Kunst und Wissenschaft sich historisch entfalten konnten. Alle Versuche der abendländischen Geschichte, einen dieser Erfahrungsbereiche durch einen anderen einzufangen und zu ersetzen, hat zu Rückfällen in vor- und anti-europäische, letztlich zu fundamentalistischen Weltorientierungen geführt. Immer war europäische Zivilisation in ihrem Selbstverständnis gefährdet, wo diese Pluralität der Lebens- und Erfahrungsweisen durch radikale Rückführungen auf ein einzelnes Erkenntnis- und Erfahrungsprimat eingeschränkt wurde.

Natürlich besteht europäische Zivilisation gerade in der historischen Erfahrung, dass Glauben und Wissen, Verstehen und Beweisen, Sehen und Deuten zu unterschiedlichen Zeiten jeweils andere Aktualisierungen erforderten. Das Weltbild Dantes und das Weltbild Galileis sind nicht einfach verschiedene Bewertungen der gleichen Realität. Aufgrund der neuen Erkenntnisse konnten die Ziele und Präokkupationen der Moderne nicht mehr mit der Einbildungskraft des mittelalterlichen Visionärs – so unüberholbar diese auch war – beschrieben werden. Nach den Entdeckungen der modernen Physik und Astronomie musste jetzt das grosse Buch der Natur – wie Galilei sagte – in der Sprache der Mathematik neu geschrieben werden. Die Folge dieser Verbindung zwischen mathematischer Ratio und empirischer Beobachtung war eine unvergleichliche Entwicklung des Naturverständnisses, die schliesslich

zum Siegeszug der modernen Naturwissenschaft und zur Grundlage der technischen Wissenschaften im industriellen Zeitalter wurde. Die sogenannten Geisteswissenschaften – das Wort gewinnt gegenüber den Naturwissenschaften erst im 19. Jahrhundert an unterscheidender Schärfe – versuchten lange Zeit, die Wissensformen, die einen völlig neuartigen Umgang mit der Natur gestatteten, in ihren

«Wir stehen mitten in einem neuen Wertewandel, bei welchem Gewinn und Verlust des Fortschritts völlig neu verrechnet werden.»

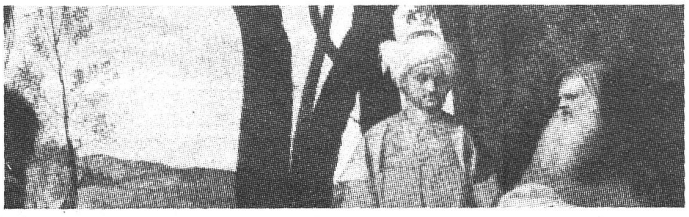
Deutungsmodellen mit einzubeziehen. «Hegels Philosophie ist der letzte hochfliegende Versuch, die Phänomene der Natur und des Geistes nicht auseinanderdriften zu lassen», sondern in einer historischen Entwicklungslinie als sich gegenseitig bedingende Realisationen objektiver Vernunft zu sehen: ein Unternehmen, in welchem die geradezu gewalttätige Anstrengung deutender Zusammenschau schon mehr als fühlbar ist. Am Ende des 19. Jahrhunderts war die Trennung von Natur- und Geisteswissenschaften vollzogen und damit ihre unterschiedliche Ausrichtung im Wissensprozess sanktioniert. Während die Naturwissenschaften immer eindeutiger zu «Naturbeherrschungswissenschaften» avancierten und die Voraussetzungen lieferten für die Gewinnung jener Ressourcen, denen



sich der materielle Vorsprung der westlichen Zivilisation vor allem verdankt, verstanden sich die Geisteswissenschaften als den «geistigen Erscheinungen» der Wirklichkeit verpflichtet. Sie nannten sich entsprechend: Wertwissenschaften, Kulturwissenschaften, schöne Wissenschaften, gelegentlich auch historische Wissenschaften; in der Sprache unserer Nachbarkultur: les sciences humaines, les sciences morales, manchmal auch nur «les lettres». War das im Prinzip nicht eine besonders glückliche Arbeitsteilung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften in der Beherrschung einerseits, der Deutung andererseits der uns umgebenden Welt?

Einiges ist jedoch anders gekommen, als es denkbar gewesen wäre. Einerseits: weite Bereiche der Geisteswissenschaften liessen sich vom naturwissenschaftlichen Methodenideal der Messbarkeit und Berechenbarkeit ködern – verständlicherweise – und näherten sich so bis in die Zielsetzungen hinein den dort geltenden Orientierungen und Entwicklungen. Es gibt dafür zahlreiche Beispiele: Man braucht nur etwa zu bedenken, wie die modernen Sozialwissenschaften sich in ihren Ausrichtungen der Biologie, der Verhaltensforschung oder neuerdings den Neurowissenschaften zugewandt haben oder welche Rolle die Statistik als wissenschaftliche Methode in diesen Fächern spielt, um die gewaltigen Verschiebungen gegenüber ihren ursprünglichen Fragestellungen zu ermessen. Dann sind praktisch alle geisteswissenschaftlichen Fächer seit der Mitte des letzten Jahrhunderts in viel ausgeprägterer Weise historische Fächer geworden. Das heisst freilich, dass in immer mehr Einzeldisziplinen immer mehr Detailwissen aufgearbeitet wurde, was wohl zu einer Vermehrung des Faktenwissens, nicht aber automatisch zur Verwesentlichung der Nachforschungen führte. – Andererseits: bei den Naturwissenschaften ergab sich nach der Meinung vieler prominenter Beobachter im Lauf der Entwicklung eine sichtbare Entfernung von der ursprünglich ebenso gesellschaftlich-kulturellen Einbettung ihrer Fragestellungen. Die technische 'Lösbarkeit' eines Problems hat sich in immer weiter ausgreifendem Mass vor die Frage nach der Notwendigkeit und der Sinnhaftigkeit der Lösung geschoben.

Die Erfolge der technisch-wissenschaftlichen Revolution mit ihren gegenüber der Tradition evident effizienteren Resultaten haben zu unübersehbaren Prioritätsverschiebungen und Richtungskorrekturen im Kopf des modernen Menschen geführt. Denken wir hier beispielsweise daran, wie der Wertewandel in der Nachkriegszeit von einer Generation zur anderen sich in dramatischer Gestalt vollzogen hat. Der sogenannten «Konsumgesellschaft» verdanken wir eben nicht nur eine nie dagewesene Verfügbarkeit über materielle Güter, sondern damit verbunden war ein Umsturz in den Wertehierarchien, ein Orientierungswandel in bezug auf das Wichtige und Unerlässliche, wie man ihn



sich nicht radikal genug ausmalen kann. Die Kommunikationstechniken der letzten Jahrzehnte haben uns eine Überwindbarkeit von Raum und Zeit zugespielt, wie sie in den kühnsten utopischen Bildern nicht zu entwerfen waren. Die Natur überhaupt ist in einem nicht vorausahnbaren Mass verfügbar, manipulierbar, überlistbar geworden, sodass in den unterschiedlichsten Bereichen unserer explorierenden Neugier die Frage entstand, ob das, was wir tun könnten, auch das ist, was wir tun sollten. Zur Modernitätserfahrung der Nachkriegszeit gehört wesentlich die Einsicht, dank unserer Naturbeherrschung und der Versuchung, bis ans Ende unserer Möglichkeiten vorzustossen, gerade jene Voraussetzungen, denen wir das Leben auf unserem Planeten verdanken, endgültig wieder zerstören zu können. Ist dies also der pessimistische Befund: dass immer mehr Naturwissenschaftler sich mit Problemlösungen befassen, die – ausgerichtet auf einen kurzzeitigen und kleinräumigen Gewinn – unsere gesamte Lebensgrundlagen in Mitleidenschaft ziehen könnten; während andererseits immer mehr Geisteswissenschaftler aufgrund banaler Fragestellungen immer unwesentlichere Geistesprodukte hervorbringen? Treibt ein grosser Teil der Geisteswissenschaftler heute nicht so konventionelle wie traditionelle Gedankenspiele mit dem geradezu unerschöpflichen historischen Material, Gedankenspiele, die zu einer saturierten Wohlstandsgesellschaft passen, die sich auch das zu leisten vermag, was eigentlich niemand dringlich braucht? So beliebig, wie die Beschäftigungen in zahlreichen Wissenschaften heute erscheinen, war die Welt nicht gedacht – jedenfalls nicht von den visionären Geistern zu Beginn des Abenteuers «Neuzeit».

Denn erinnern wir uns: Als die Geisteswissenschaften sich von den Spekulationen über die Beschaffenheit der Natur abkehrten – weil die Naturwissenschaften hier so unvergleichlich erfolgreicher waren – und sich geradezu exklusiv den geschichtlichen Ausprägungen geistiger Erscheinungen zuwandten, wuchs ihnen dadurch eine besondere Chance zu, die sie streckenweise auch recht erfolgreich wahrnahmen. Mit dem in konkreter Erfahrung

«Die Natur überhaupt ist in einem nicht vorausahnbaren Mass verfügbar, manipulierbar, überlistbar geworden»

immer neu aufbrechenden Rätseln nach den Beweggründen menschlichen Handelns verband sich ein Interesse für Herkunft, Tradition, Kontinuität und Sicherung jener Bestände, die den Menschen erlaubten, sich selbst in den Prozess historischer Entwicklung und Differenzierung einzuordnen und einzugrenzen. Kurz: in geisteswissenschaftlicher Aktivität artikuliert sich nichts so sehr wie die Zuwendung zu dem, was wir heute gelegentlich als das «kulturelle Gedächtnis» bezeichnen, jenes Reservoir an historischer Erfahrung im Umgang mit uns selbst und mit dem Fremden, anhand dessen wir uns im Rückgriff immer wieder auf Gegenwärtiges hin zu orientieren und zu identifizieren vermögen. Geisteswissenschaft war, wo sie sich selbst nicht zur Fussnotenwissenschaft und Randdisziplin degradierte, die bewusste Anstrengung, Ausgangsbedingungen, Entwicklungen und Ziellinien gesellschaftlicher Prozesse in ihrer Dynamik und in ihren konkreten Ausfor-mungen beschreibend und deutend zu verfolgen. Es gehört zu den verhängnisvollen Entwicklungen der modernen Wissenschaftsgeschichte, dass grosse Bereiche der Geisteswissenschaften zum kulturellen Luxus und zur habituellen Nebenbeschäftigung einer Gesellschaft verkamen, einer Gesellschaft, die es sich leicht erlauben kann, dass einige ihrer Mitglieder Dingen nachlaufen, die schon deswegen nicht zu gebrauchen sind, weil der eigene Anspruch ihnen gegenüber so unterentwickelt ist. Da ist es wahrhaftig kein Wunder, wenn eine in ihren Zielsetzungen so minimalistisch sich gebende Wissenschaft angesichts ungelöster Probleme der Alltagswelt gerade noch ein völlig im Abseits sich abspielendes Dasein fristet. Dass die Einsichten der Geisteswissenschaften nicht jene brisante Aktualität in einer Zeit haben, in der das sogenannte «Orientierungswissen» zur allerknappsten Ressource überhaupt geworden ist, hängt zu einem ganz grossen Teil am Marginalitätsquotienten, mit welchem die Geisteswissenschaftler selber ihre Anstrengungen behaften.

Dies sei an einem Beispiel erläutert, das mir aufgrund meiner eigenen Beschäftigungen einigermassen vertraut ist. Soweit die Spuren wissenschaftlicher Tätigkeit zurückführen, bildet die Sprache einen Kernbereich denkender und forschender Anstrengung zum Verständnis der Wirklichkeit. So ist es einsichtig, dass innerhalb der Geisteswissenschaften die Untersuchung der Sprache und der Sprachen ein immenses Feld belegt – kein Mensch überblickt heute, was weltweit zur Erforschung der Sprachen alles gedacht und geschrieben wurde. Anhand der Geschichte der verschiedenen philologischen Disziplinen lässt sich jedoch leicht feststellen, welchen Hauptstrassen, Seitenwegen und Abseitspfaden entlang die Sprachwissenschaft sich bewegt hat. Es sind im Lauf der Geschichte unübersehbare Mengen an zweit- und drittklassigen philologischen Fragen in extenso beackert worden, während weite, ganz wesentliche Bereiche sprachlicher Realität absolut rätselhaft geblieben sind. Was Sprachen in ihrer individuellen und kollektiven Dimension eigentlich bedeuten, was es für

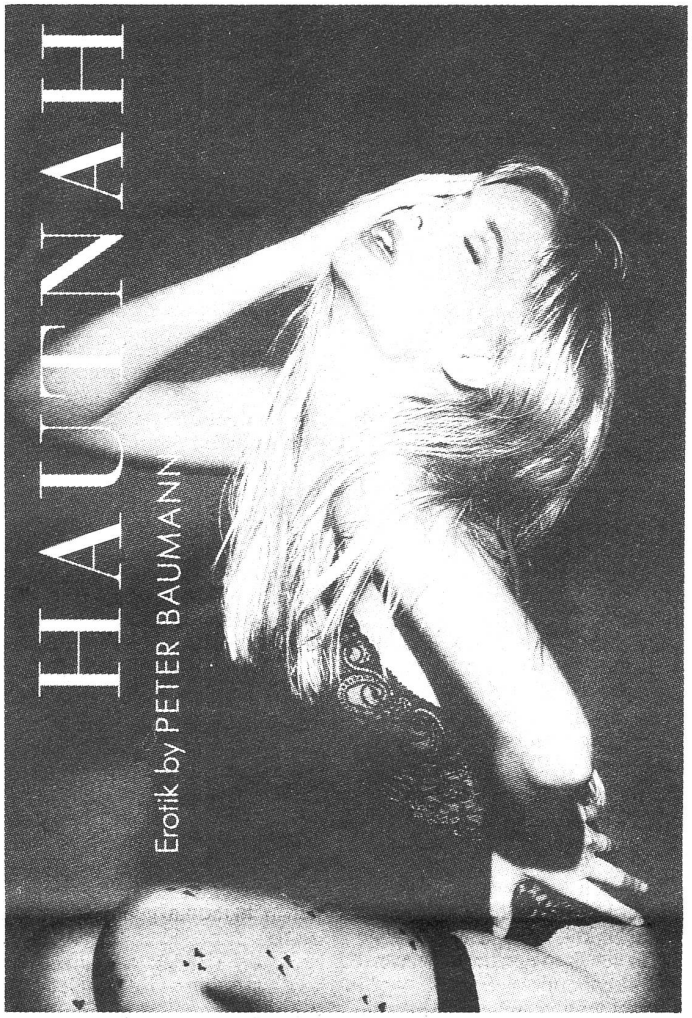
Fortsetzung auf Seite 13

Kultivierte Schaulust

«Wer die Nacktheit nicht sehen kann, der kann auch die Wahrheit nicht hören.» Frank Wedekind

(hau). Das Zitat des Literaten Frank Wedekind aus «Franziska» «legitimiert» weder die Aktfotografie als solche und auch nicht den «Playboy» im Speziellen. Dass es im Vorwort des Fotobandes «Hautnah» des Herrenmagazin-Fotografen Peter Baumann steht, könnte als eine Beinahe-Entschuldigung verstanden werden für etwas, das im Grunde unanständig und deshalb erklärungsbedürftig ist. Die Gleichung «Aktfotografie = unanständig» scheint also auch heute noch aufzugehen, allerdings hat sich der Standpunkt im Vergleich zu früher verschoben. Zwar ist die Schamgrenze gesunken und Freizügigkeit ist Trumpf, ist Verklemmtsein out und nackte Haut in – ein ungutes Gefühl bleibt dennoch. Der Grund für dieses ungute Gefühl liefert das Vorwort über die Arbeit des Fotografen Peter Baumann gleich selber. Da heisst es zum Beispiel: «Sein intuitiver Blick durchdringt die Oberfläche der Modelle und offenbart etwas von der Seele dieser schönen weiblichen Geschöpfe. ... Es ist ja nicht die Optik der Kamera allein, die Mädchenkörper abtastet, sondern auch seine Gefühle streicheln über sie hinweg.» Was für ein begnadeter Seelenzauberer hier am Werk ist! Der Künstler «macht» die Objekte und er beseelt sie auch gleich: «So holt er die jungen Frauen aus ihren kollektiven Verhaltensmustern, erkennt ihre eigentliche Identität und schenkt sie ihnen zur neugierigen, überraschenden Betrachtung.» Diese wenigen Sätze über das nackte Business machen klar, dass sich nichts geändert hat, und dass sich der Mythos über weibliche Aktfotografie ungebrochen hält. Auch wenn im Vorwort angekündigt wird, dass die Werke des Erotikspezialisten Peter Baumann sowohl «den Männern wie den Frauen gefallen», und dass seine Kunst «stets über die Geschlechtsgrenzen hinweggeht», hätte ich von diesem Erotik-Bildband mehr erwartet. Kann man von einem Playboy-Fotografen mehr erwarten?

(«Hautnah» von Peter Baumann, Verlag Photografie, Fr. 69.–)



BALance – Weiterbildung für Frauen

Viele Frauen haben den Wunsch, sich beruflich zu verändern oder nach der Hausfrauphase wieder in die Berufswelt einzusteigen. Ein Weg, der sicherlich nicht ohne Hürden verläuft. Für die Zeit des Umbruchs und Neubeginns bietet der «BALance»-Verein kompetente Beraterinnen und Weiterbildungsmöglichkeiten an und eignet sich für Frauen in der ganzen Deutschschweiz.

Die ersten drei Buchstaben von «BALance» stehen für «berufliche Ausbildungs- und Laufbahngestaltung». Gleichzeitig ist der ganze Ausduck auch eine Anspielung auf den Balanceakt zwischen weiblicher und männlicher Autorität im Führungsverhalten und in der Arbeitswelt.

1986 begann das «BALance»-Projekt mit einer Studiengruppe. Unter dem Motto «Den eigenen Stil finden» stellten drei Frauen (Marie-Luise Ries, Psychologin und Laufbahnberaterin; Susann Müller, Dozentin an der Schule für soziale Arbeit in Basel; Ursula Schaub, Betriebspsychologin) ein jeweils anderthalb Jahre dauerndes Weiterbildungsprogramm mit Fachtagen und Seminarien auf die Beine. Themenschwerpunkte waren: Persönlichkeitsentfaltung und Vermittlung von Fachwissen mit frauenspezifischem Ansatz.

Mittlerweilen arbeiten 29 Fachfrauen bei «BALance» mit, die es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht haben, die berufliche Ausbildungs- und Laufbahngestaltung für Frauen zu fördern und eine persönliche Vernetzung der Vereinsfrauen und den Austausch ihrer fachlichen Fähigkeiten zu ermöglichen. Die rege genutzte Institution «BALance» (1990 weit über 300 Frauen), richtet sich an Frauen jeden Alters und jeder Berufssparte. Aufgebaut ist «BALance» aus drei Bereichen. Einerseits wird eine ganze Palette von Kursen angeboten, wie Beispielsweise Gesprächsführung, Marketing, Stressbewältigung, Rhetorik, Arbeitstechnik oder Informatik. Anderseits werden im Bereich «Netz» Frauen auf dem Weg der beruflichen Veränderung begleitet und beraten. Der dritte Teil, «Big», besteht aus bertriebsinternen Kursen für Frauen in Firmen und Verwaltung.

Jeden Herbst beginnt zudem eine Studiengruppe, in der Frauen die Möglichkeit finden durch persönliche und fachliche Weiterbildung ihre Kompetenz zu erweitern und ihren eigenen Stil zu entwickeln. Sie ist neben einer vollen Berufstätigkeit zu bewältigen und dauert ein Jahr.

Immer am ersten Mittwoch im Monat veranstaltet «BALance» ein Feierabendtreffen für alle Vereinsfrauen und solche die nur ein wenig schnuppern wollen. Jedesmal stellen Referentinnen ein Fachthema kurz vor, über das anschliessend gemeinsam diskutiert wird.

Weitere Infos zu bestellen bei:

BALance Sekretariat
Militärstr 83
8004 Zürich
Tel.: 01 291 23 31

ck

«Der Weiterbildungsbereich – Entwicklung, Strukturen, Forschungsstand», Reihe «Studien» des Bundesamtes für Statistik, 3024 Bern. 50 S., Fr. 11.–, Best.-Nr. 292.

Die Publikation fasst die wichtigsten in- und ausländischen Forschungsergebnisse zusammen und erläutert den dringenden Forschungsbedarf zum Weiterbildungsverhalten der Bevölkerung.

«Frauenberatungsstellen in der Schweiz», S. 177, Hrsg.: Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. Wegweiser für die verschiedensten frauenspezifischen Fragestellungen. Gratis zu bestellen bei: EDMZ, 3000 Bern

regelmässig

alle Tage

StuZ-Foyer
Mo–Fr **9.00–18.00**

Kinderhütedienst
Spielchischtä, Plattenstr. 17, Mo–Fr, **10.00–12.00 u. 14.00–18.00**

StuZ-Betriebsleitung
Reservationen und Reklamationen werden an der Leonhardstr. 19, 2. Stock, Tel. 256 54 87 entgegengenommen. Öffnungszeiten des StuZ-Büros für Informationen zum StuZ und für die Vermietung von Räumen: Di + Do **11.30–14.00**, Mi **15.00–17.30**

KfE-Bibliothek
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittweltprodukte, Polyterrasse, Zi A 173, **12.00–13.00**

AKI
Kochgelegenheit für Studis, Hirschengraben 86, von **12.00–14.00**

VSU-Büro
Tel. 262 31 40, Di–Fr **12.00–14.00**

VSETH-Sekretariat
geöffnet während des Semesters **Mo, Di, Do, Fr** von **12.00–15.00**, während der Semester-ferien nur Di und Do von **12.00–15.00**

Frauenkommission VSU/ VSETH & AG Frauen Unitopie
Unser Büro ist Anlaufstelle von Studentinnen für Studentinnen: eine ruhige Oase im hektischen Massenbetrieb der Uni und ETH. Informationen, Zeitschriften und Bücher sind hier ebenso zu finden wie Unterstützung und Hilfe gegen die latente Frauenfeindlichkeit an unseren Hochschulen. StuZ, Leonhardstr. 19, **Mo–Fr, 12.15–13.45 Uhr** (Tel. 256 54 86)

HAZ
Begegnungszentrum für Lesben und Schwule, Sihlquai 67, 3. Stock, Di–Fr **19.30–23.00** sowie So **11.00–14.00.** Tel. 01/ 271 22 50

AusländerInnenkommission (AuKo) Nach Vereinbarung, VSU-Büro, Tel. 262 31 40, Rämistrasse 66, 2. Stock

montags

«zart und heftig»
Forum beider Hochschwulen, Treff im Rondell, **12.00**

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA
(Overeaters Anonymous) Obmannamtsgasse 15, **18.30**

Drumming for Survival
offenes Trommeln und Tanzen im Dynamo Drahtschmidli

AKI Offenes Singen im Chor. Weltliche und geistliche Gesänge, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **19.30**

dienstags

UmKo des VSETH
Die Umweltkommission trifft sich am ersten Dienstag im Monat, **12.15–13.00,** im UmKo-Büro (Universitätstr. 19, Parterre).

AKI
Kleine Gebetsschule für StudentInnen, Hirschengraben 86, **19.30**

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

INFRA (Informationsstelle für Frauen)
Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, **14.00–19.00**

Rechtsberatung von Frauen für Frauen, Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, **16.00–19.00**

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen **18.00–22.00**

Befreiungstheologie im Alltag, Gesprächskreis für ein sozial engagiertes Christentum, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **18.30**

Treffpunkt-Gottesdienst UNI/ETH
19.30 Bibelgruppe für Studierende, Zelthofkirche, Zeltweg 18

Psychologie und Glaube, Gesprächskreis. Leitung: P. Dr. Hans Schaller, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **19.30**

HAZ
Schwubliothek, Sihlquai 67, schwul-lesbische Bücherausleihe, **20.00–21.30**
HAZ-Frauen, Lesbengruppe ab **20.00**, Sihlquai 67

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek der Bauing. StudentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

Beratungstelefon für Homosexuelle, 20.00–22.00,
Tel. 271 70 11

Pudding-Palace
Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, **18.00–22.00**

mittwochs

Studentengottesdienst
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Bethel», Wilfriedstr. 5, **19.00**

EHG Auf der Mauer 6, Frauengruppe, **12.15**
Rebeko VSU/VSETH
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse Zi A 74, **12.00–14.00**

AG Umwelt
Sitzung **12.15** BiUZ-Zimmer Irchel.

Esperantistaj Gestudentoj Zürich
Wochentreff der esperantosprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), **13.00**

AKI
Gottesdienst der kath. Hochschulgemeinde. Hirschengraben 86, **19.15**

«Schwule Jugendgruppe Spot 25»
Coming-Out-Gruppe für Jugendliche mit homosexuellen Gefühlen. Treffen **ab 20.00** Uhr im Begegnungszentrum, Sihl-quai 67, Info-Tape (24h) 01/273 11 77

HAZ
Schwubliothek, Sihlquai 67, schwul-lesbische Bücherausleihe **19.30–21.00**

Hochschulvereinigung der Christlichen Wissenschaft
Uni HG HS 210, **17.45–18.30**

Pudding-Palace
Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, **18.00–22.00**

donnerstags

Stipeko VSETH/VSU
Die Stipendienberatung ist eine Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen. Offen während des Semesters, **10.00–13.30,** im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel. 256 54 88

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA
(Overeaters Anonymous) Obmannamtsgasse 15, **12.15**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek der Bauing.StudentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen von **18.00–22.00**

AKI
Einfacher Suppen-Zmittag ohne Mensa-Athmosphäre. Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **12.00–14.00**

«zart und heftig»
Forum beider Hochschwulen, Treff im Rondell, **12.00**

Pudding Palace
Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, **18.00–22.00**

Beratungsstelle für lesbische Frauen
Telefonische und persönliche Beratung für lesbische Frauen und deren Bezugspersonen, Frauenzentrum, Mattengasse 27, Tel. 272 73 71, **18.00–20.00**

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA
(Overeaters Anonymous) Cramerstrasse, **19.30**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek der Bauing.StudentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

freitags

EHG
Morgenmediation, Auf der Mauer 6, **7.00**
14täglich ab 3.5., Treffpunkt Väter mit Kindern, Auf der Mauer 6, **15.00**

EHG
BEIZ, Auf der Mauer 6,**12.15**

Frauenbar
Mattengasse 27, **22.00–02.00**

HAZ
ZABI - Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, **22.30–03.00**

Café «centro»
Sihlquai 67, **ab 19.30**

Drumming for Survival
offenes Trommeln und Tanzen im Dynamo Drahtschmidli

Pudding-Palace
Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, **18.00–22.00**

sonntags

HAZ
Sonntagsbrunch im Begegnungszentrum, Sihlquai 67, **11.00–14.00**

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA
(Overeaters Anonymous) Obmannamtsgasse 15, **17.30**

ausserdem

Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Zürich
Tel. 271 46 46
Mo–Fr **10.00–19.00**
Fr/Sa-Nacht **24.00–08.00**

Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Winterthur
Tel. 052 / 23 61 61 Mo, Do **15.00–18.30** Mi **15.00–21.00**

AG Umwelt
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Tel. 262 31 40

AG Unipartnerschaft Managua/San Salvador
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Rämistr. 66, Tel. 262 31 40

diese Woche

Montag, 3. Juni

Filmpodium
Arthur Rimbaud– Une Biographie (Richard Dindo Ch/F 1991), **14.30, 17.30, 20.30**

Theater an der Winkelwiese
Jazz in der Winkelwiese «City/6/tett» & Ingeborg Berscheid, **20.30**

ETH
«Die Geburt einer schweizerischen Wissenschaftspolitik», Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Urs Hochstrasser, ETH-HG, Audimax, **17.15**

Xenix
«Die Videofrauen», Diskussionsveranstaltung in der SichtBar, Kanzleiturnhalle, **21.00**

Dienstag, 4. Juni

Filmpodium
Arthur Rimbaud– Une Biographie (Richard Dindo Ch/F 1991), **14.30, 17.30, 20.30**

Uni
«Agri - Kultur oder Landwirtschaft?» Ringvorlesung im Rahmen von «Geld und Geist – die Schweiz im zukünftigen Europa», ETH Zentrum, HS F7, **17.15–19.00.**

Ethnologische AG Frau und Entwicklung
«Prisonners of Ritual»: Frauenbeschneidung im Sudan. Gastreferat von Hanny Lightfoot-Klein. Uni-HG, HS 110, **14.00 – 16.00**

EHG
Sakrale Kreistänze, Helferei Grossmünster, **19.00**

Xenix
Mondnacht – der andere Spielfilm, Animationsfilme, **19.00**
Hecstasy – Filme von Emily Breer, (Brute Charm) und Pat O'Neil (Water and Power), **21.00**

Mittwoch, 5. Juni

VSU
Reihe «Fundamentalismus – Sekten – Psychokulte»: «Religionsfreiheit – ein Freibrief für Sekten?», Vortrag von Urs Eschmann, Rechtsanwalt. Ausbeutung und Unfreiheit im Windschatten eines wichtigen Menschenrechtes. Juristische Fragen im Zusammenhang mit Sektenkritik und der Hilfe für Betroffene.

Filmpodium
Ulysses (Joseph Strick, GB, BRD 1987), **14.30**
Edgar-George-Ulmer-Retrospective:
The Black Cat (USA1934), **17.30**
Girls in Chains (USA 1943), **18.45**
Bluebeard (USA 1944), **20.15**
Club Havana (USA 1945), **21.30**

ETH
«Hefe – ein Modellsystem der Biotechnologie», Antrittsvorlesung von PD Dr. Bernhard Sonnleitner, ETH-HG, Audimax, **18.00**

EHG
Vorbereitungstreffen für WE im Kloster Hauterive. Auf der Mauer 6, **17.15**

Xenix
Grenzüberschreitung, Kurzfilme, **19.00**
Play it Again, Nam, zum 60. Geburtstag von Nam June Paik, Kurzfilme, **21.00**

AG Religion

Zivilreligion, Fundamentalismus, postmoderne «Wiederverzauberung?», alternative Religiösität...: Gesucht werden Studis, die sich interdisziplinär mit Religion auseinandersetzen wollen. Erstes Treffen: Mittwoch 5. Juni, vor dem philosophischen Seminar.
Infos: 01/ 342 48 02

Donnerstag, 6. Juni

Podiumsdiskussion
«Entkriminalisierung oder Strafverschärfung für Militärverweigerer», Podiumsdiskussion zur Abstimmung über die Änderung des Militärstrafgesetzes, Hotel Limmat beim Limmatplatz, **19.30**

ETH
«Die Schweiz der Zukunft – als geschützter Freiheitsraum?», Korpskommandant Heinz Häsler, Generalstabschef, Eidg. Militärdepartement. ETH-HG, Audimax, **18.15**

Filmpodium
Carnegie Hall (USA 1947), **17.00**
Strange Illusion (USA 1945), **17.30**
Detour (USA 1949), **20.45**
The Strange Women (USA 1946), **22.00**
The Dead, (GB, BRD 1987), **23.15**

zart&heftig
Ein Käfig voller Narren, (F 1978), Uni-HG, HS 109, **19.30**, Eintritt frei.

Filmstellen
La jetée (F 1962, Chris Marker), *Les annees déclic* (F 1983, Raymond Depardon), ETH-HG, HS F1, **19.30**

Uni
«Die Entstehung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in Büro und Verwaltung– eine historische Betrachtung» Vortrag im Rahmen des Seminars «Frauen in der Unternehmung», HS 117, Rämistr. **71, 14.15– 15.45.**

Binz 39
Improvisationen mit präpariertem Klavier und Gesang: Laura Gallati, Magda Vogel. Sihlquai 133, **20.30**

Theatersaal Irchel
«La festa di compleanno» di Harold Pinter, di «Il Compleanno», Zeit nicht bekannt.

Freitag, 7. Juni

Kanzlei
Turnhalle, Improvisationen und Experimente aus der freien Zürcher Tanzszene mit «Tanz Exx» mit Fabienne Ambramovich u.a., **21.00**

Filmpodium
Ulysses (GB, BRD 1987), **14.30**
Her Sisters Secret ,**17.30**
Ruthless (USA 1948), 19.00
The Naked Dawn (USA 1955), **22.00**
Beyond the Time Barrier (USA 1960), **23.30**

Schauspiel Akademie
«Ein Sommernachtstraum» von William Shakespeare, Regie: Urs Schaub, **19.00**

AKI
Einführung in die Zen-Meditation durch Zen-Lehrer Niklaus Brantschen, **18.45 - 20.45**

Rote Fabrik
Konzert und Tanzperformance mit der Band «Ne Zhdali» aus Estland, **21.00**

WIM
Konzert mit Raj Mehta (tp), Christoph Steiner (cello) u.a., **20.15**

Samstag, 8. Juni

Kanzlei
Turnhalle, Improvisationen und Experimente aus der freien Zürcher Tanzszene mit «Tanz Exx» mit Fabienne Ambramovich u.a., **21.00**

Filmpodium
Finnegans Wake (USA 1965), **14.30**
Ulysses (Joseph Strick, GB, BRD 1987), **17.30**
Arthur Rimbaud – Une Biographie (Richard Dindo Ch/F 1991), **20.30**
L' Atlantide /Journey Beneath the Desert (F 1961), **23.00**

Schauspiel Akademie
«Ein Sommernachtstraum» von William Shakespeare, Regie Urs Schaub, **19.00**

Sonntag, 9. Juni

Filmpodium
Arthur Rimbaud– Une Biographie (Richard Dindo Ch/F 1991), **14.30**
Portrait of the Artist as a Young Man (Ir 1979), **17.30**
The Dead, (GB, BRD 1987), **20.30**

Schauspiel Akademie
«Ein Sommernachtstraum» von William Shakespeare, Regie Urs Schaub, **19.00**

KLEININSERATE

AUSBILDUNG

Neu: **Psychodrama** – Ausbildung/ Selbsterfahrung in kontinuierlicher Gruppe, Improvisationstheaterseminare. Für weitere Infos: Tel. 01/853 25 53 Zürich

BROCKENLADEN

Alles, was Dein Herz begehrt, findest Du bei uns, alles, was andere Herzen begehren könnten, bringe uns! Bis bald...
im «Brocke-Lade Arche», Hohlstrasse 485, 8048 Zürich, Tel. 493 10 12. Nähe Bhf. Altstetten, Bus 31 und 89 bis Luggwegstrasse.
Ab 9 Uhr offen, Do bis 21 Uhr, Mo geschlossen.

BÜCHER

KLIO Buchhandlung und Antiquariat, Zähringerstr. 41, beim Central, Tel. 251 42 12 Geschichte, Philosophie, Politik und Gesellschaft, Germanistik, Belletristik, Dritte Welt, Krimi

WOHNEN

Helles Zimmer, ruhig, schön gelegen / Wohnraum zur Untermiete zu vermieten Fr. 750.–; Im Grünen, auch vorübergehend; mit S-Bahn-Anschluss.
Tel. 01/ 853 25 53

Suche Studentin!
Zu vermieten in **Genf** in Wohngemeinschaft

3-Zimmer-Wohnung

Ab Juli 91,
Miete Fr. 550.– inkl.
Tel. 022/ 300 03 30
(ab 19.00 Uhr)

Berufsbilder – und was wir dazu sagen:

INFORMATIKER.

Ob ein international tätiges Unternehmen wie ROCHE über modernste Informations-Systeme verfügt und folglich hochkarätige Informatiker braucht, kann nicht die Frage sein. Sondern: Welche beruflichen Möglichkeiten bietet eines der größten forschenden pharmazeutischen Unternehmen, die über die Einsatzbereiche der klassischen EDV hinausgehen?

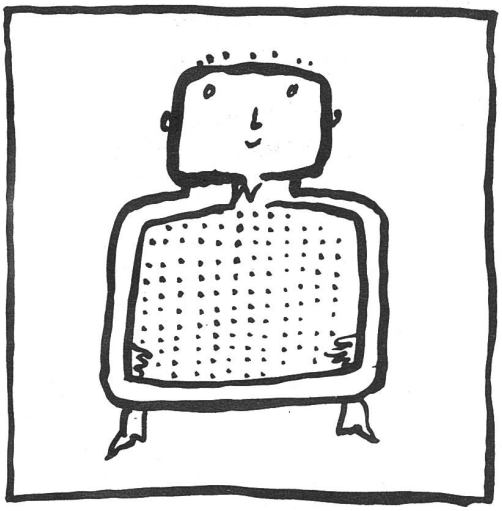
Informatik umfaßt bei uns die ganzheitliche Erfassung der betrieblichen Probleme, deren Umsetzung in die einzelnen Informationssysteme sowie deren Pflege und Unterhalt zum Nutzen der Endbenutzer.

Da gibt es zum Beispiel unsere konzernweiten – und das heißt weltweiten – medizinisch-klinischen Informationssysteme, die zu koordinieren und auf dem neusten Stand der Dinge zu halten sind.

Da sind weiter die speziellen Datenbanken zur Dokumentation der Sicherheit von Arzneimitteln, das Computer-unterstützte Molecular Modelling oder die zahlreichen Projekte in der Pharmaforschung und der klinischen Forschung, die mit Hilfe der EDV statistisch untermauert werden.

Wir haben unweit von Basel eine eigene Informatikschule, in der wir Universitäts-Absolventen, aber auch Studenten anderer Ausbildungs-Institutionen in 6–18 Monaten zu Informatikern aus- und weiterbilden.

Das sagt wohl deutlich genug, wie wichtig uns gute Informatiker und Informatikerinnen sind. Wenn Sie sich für eine der beschriebenen Aufgaben interessieren: Rufen Sie doch an oder schreiben Sie uns kurz.



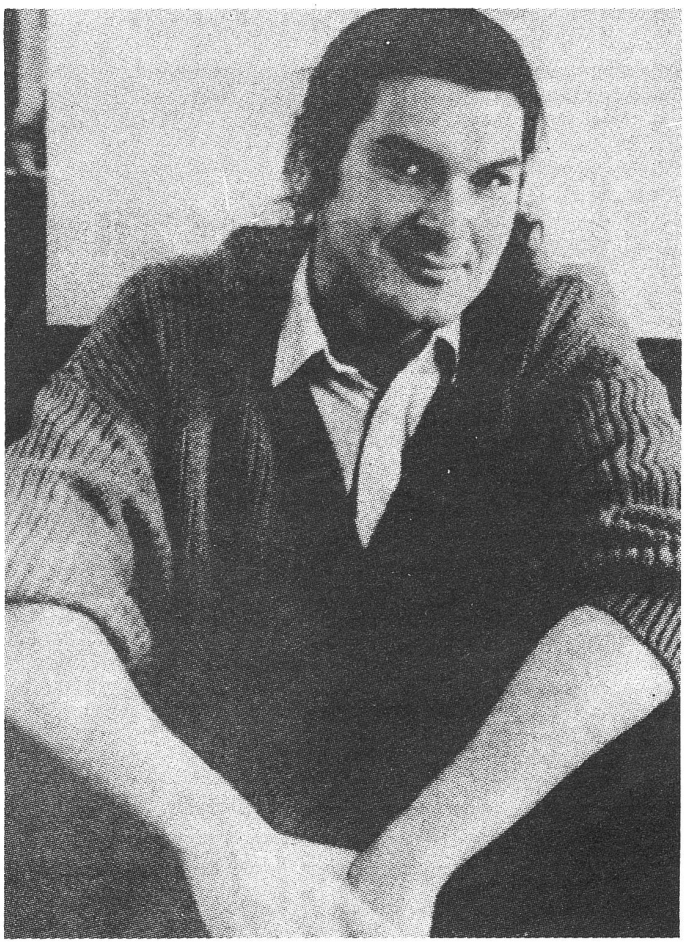
HEYNE / HODEL

Wir informieren Sie gerne.

Roche

F. HOFFMANN-LA ROCHE AG
GRENZACHERSTRASSE 124
4002 BASEL
TEL. 061 688 87 09

Stephan Teuwissen



Ende 1988 wurde die Theatergruppe «VONALLTAGBIS-ZÜRICH» von Daniela de Macedo und Stephan Teuwissen gegründet, mit dem Ziel, Jugendlichen «die Möglichkeit, sich im Rahmen einer Produktion mit den Forderungen der Schauspielkunst auseinanderzusetzen» zu geben. Die Gruppe probt und spielt im Jugendkulturhaus Dynamo. Letztes Jahr führten sie Gertrude Steins «Blutaufdemzimmerboden» und Bruno Schulz' «Schulwege» und dieses Jahr die Eigenproduktion «Dreck am Stecken» auf. «zs» unterhielt sich mit dem ausgebildeten Schauspielpädagogen und Regisseur Stephan Teuwissen.

«zs»: Wie entstand die Zusammenarbeit mit dem Dynamo?

Stephan Teuwissen: Vor drei Jahren war ich zu Besuch in Zürich, da ein Theater mit einer professionellen Gruppe hätte entstehen sollen. Das hat leider nicht geklappt. Da habe ich mich umgeschaut und bin mehr oder weniger Zufällig ins Dynamo gekommen. Hier blieb ich und gründete die Jugendtheatergruppe «VONALLTAGBISZÜRICH».

Aus was für Leuten setzt sich die Gruppe zusammen? Ist ihr Kern konstant?

Ja, es gibt einen festen Kern, aber es kommen immer wieder neue Leute dazu. Die Gruppe besteht aus Jugendlichen, die ein überdurchschnittliches Interesse haben, Theater zu spielen. Ihr durchschnittliches Alter liegt zwischen sechzehn und vierundzwanzig Jahren.

Einige überlegen sich zum Teil sogar, ob sie Profis werden wollen oder nicht. Für andere steht fest, dass sie nicht ins Profigeschäft einsteigen wollen, aber gerne die Schauspiel Akademie besuchen würden.

Was tun Deine Schüler neben dem Theaterspielen?

Es gibt solche, die arbeiten, andere sind noch in der Ausbildung. Ihre Herkunft umfasst ein absolut breites Spektrum.

Wie oft wird geprobt ?

In der Anfangsphase einer Inszenierung sind es zwei Abende die Woche zu je drei Stunden. Nach drei, vier Wochen kommt mehr hinzu, wobei in der Endphase einer Vorbereitung an drei bis vier Abenden geprobt wird, plus an drei Wochenenden.

Der Zeitaufwand ist sicher ein Grund, warum Leute aussteigen. Für mich ist er notwendig, da ich nicht die Absicht habe, eine Laiengruppe zu betreuen, von denen es übrigens in Zürich genügend gibt. Was es wirklich braucht, ist ein Ort, wo man sich sehr intensiv mit Theater beschäftigen kann. Ich pflege den Aspekt von Ausbildung bis ins kleinste Detail. So müssen meine Schüler beispielsweise ganze Abhandlungen und Dokumentationen über Autoren und Stücke schreiben. Ich begleite sie sehr präzise, fordere jedoch sehr viel von ihnen.

Wie funktioniert das bei den Proben? Wird improvisiert oder ist das zu Spielende vorgegeben?

Ich versuche den Schülern so viel wie möglich von der Schauspielkunst beizubringen. Sagen wir die ganze Infrastruktur zu einem Stück. Die Produktionsseite ist lernbar. Innerhalb der Produktion haben sie viele Freiheiten. Es ist wie ein grosser bestehender Raum, den auch sie mit ihren Ideen füllen müssen. Ich sorge dafür, dass sie auf der richtigen Bahn bleiben.

Achtzig bis neunzig Prozent des gesprochenen Textes kommt von ihnen. Was ich lediglich tue, ist den Text zu straffen. Es ist, als ob ich das Beet baue und meine Schüler für den Fluss sorgen, gleich in welche Richtung er fliesst.

Wie ist der Kontakt untereinander? Gibt es ein Zusammensein nach den Proben?

Nein, das ist meinerseits nicht möglich, da die Arbeit viel zu intensiv ist. Innerhalb der Gruppe gibt es schon Freundschaften. Natürlich kenne ich meine Schüler und weiss, was sie beschäftigt, aber ich gehe nicht mit ihnen in den Ausgang.

Gibt es eine Trennung zwischen Stephan als Theatermensch und Privatmensch?

Ich habe lange Zeit diese Trennung nicht machen können. Jetzt, wo das anders ist, erkenne ich, dass meine Theaterarbeit vorher gelitten hat, dass ich viele Dinge nicht erkannt habe. Ich habe das Gefühl, dass ich anfange, eine Ahnung zu haben, was Theater als Kunst ist.

Was bedeutet Theater für Dich?

(lacht) Keine Ahnung! ...

...wie kamst Du zum Theater?

Es war sicher nicht eine plötzliche Eingebung. Zum Teil war es ein grosser Kampf. Bis sechzehn habe ich Musik studiert und dann gemerkt, dass das nicht das ist, was ich kann und will. Ich glaube «wieso Theater?» kann ich nicht sagen, eher «wieso Kultur?».

Für mich ist das eine Hinterfragung von Form, Sprachkultur und Kommunikation. Schon als Kind faszinierte mich, wie jemand sitzt, geht und sich bewegt. Was und ob überhaupt etwas hinter seinem Verhalten steckt.

Die Sprachkultur ist sicherlich auch ein wichtiger Grund. Ich habe ein sehr gebrochenes Verhältnis zu ihr, da ich keine eigentliche Muttersprache besitze, was gleichzeitig Grund für mein Interesse an Sprachen ist. Die Faszination und das Misstrauen, das ich gegenüber der Sprache besitze, verleitet mich, mich mit Theater zu beschäftigen.

Was ist typisch für Deine Inszenierungen?

Ich versuche bei fast jedem Stück, das ich inszeniere, darauf zu achten, dass es keine Haupt- und Nebendarsteller gibt. Ich bearbeite Theaterstücke, so dass jeder Schauspieler gleichmässig angesprochen wird. Alle spielen eine Hauptrolle. Eine gesunde Gruppe entsteht, wenn jeder einzelne eine sehr ausgeprägt respektierte Individualität erhält.

Ich treibe die Schüler sehr stark an, aber bevorzuge keinen wegen seiner Rolle.

Interview: ck

FÜR DIE, DIE STUDIEREN
MIT LEGI
10%
NUR BEI BARZAHLUNG
BERNIE'S
IN ZÜRICH + GLATT
St. GALLEN, ST. MORITZ

Probieren geht über studieren.

Sie sind einfach nicht aus der Welt zu schaffen, die ach so beliebten Themen: Pauken und Büffeln. Leider. Aber man kann sich heute das Lernenund Studieren leichter machen. Mit einem Computer zum Beispiel. Einem, der unkompliziert und schnell funktioniert. Einem, der ohne Nachsitzen im Computerkurs zu bedienen ist. Für einen Apple Computer, den Macintosh, muss man garantiert nicht nachsitzen, sondern nur zwei Lektionen lernen:
1. Auspacken, 2. Loslegen.

COMPUTER-LADEN

Am Bucheggplatz
Rötelstrasse 135, 8037 Zürich

Autorisierter Apple Fachhändler

BBDO/BC

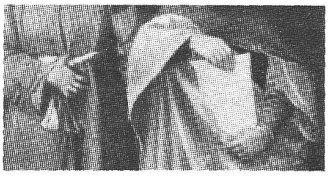
Fortsetzung von Seite 6

Folgen hat, wenn wir die eine lernen und die andere wieder verlernen, wie Sprachen sich wandeln, sich untereinander vermengen, übereinander verschieben, wie sie unser Denken leiten, die Formen unserer Einbildungen prägen, wie sie Vertrautheit und Fremdheit zwischen den Sprechenden bedingen, wie sie diese in enge Gehäuse sperren oder sie auf Flügeln der Verständigung davontragen, überall gilt noch, was als Titel über einem Buch von Julia Kristeva steht: «Le langage, cet inconnu». Und doch treffen Menschen wichtigste Lebensentscheidungen aufgrund sprachlicher Zugehörigkeiten, entstehen Zwist und Feindschaft unter ihnen, weil sie andere Sprachen sprechen und auf ihre Andersheit beharren, differenzieren sich Gruppen und Nationen untereinander, aufgrund sprachlicher Orientierung und Loyalität. Es geht ums volle Leben, wenn es um Lautgesetze, um Schreibkonventionen, um Spracherlernung und -erhaltung geht. Und gerade diese existentielle und gesellschaftliche Dimension von Sprache blieb in der Erforschung sprachlicher Phänomene so seltsam ausgeklammert, so unzureichend bedacht, so dass wir heute, wenn – um ganz konkret zu werden – in Osteuropa die Nationen und Sprachgemeinschaften sich neu artikulieren und abgrenzen, wir erneut vor einem in seinem Vollzug und seiner Tragweite kaum verstandenen Vorgang stehen und uns dieser gesellschaftlich-politischen Sprengkraft sprachlicher Orientierungen ziemlich hilflos gegenüber finden.

Und wie steht es erst mit der Sprache, die die Wissenschaftler untereinander führen? – Trotz eines Aufblühens der «Kommunikationswissenschaften» in den letzten Jahrzehnten herrscht auf weiten Fronten zwischen den unterschiedlichen Wissenschaftszweigen noch tiefstes Schweigen. Interdisziplinär reden wir noch gar nicht miteinander, da stammeln und stottern wir allenfalls untereinander. Dabei erreichen Signale der Unsicherheit und des Zweifels heute die Hellhörigen unter den Geisteswissenschaftler vor allem aus der naturwissenschaftlichen und aus der technischen Welt. Zu Recht verlangt man dort nach jener ergänzenden Art des Wissens, die erlauben könnte, eigene Kenntnisse und Einsichten auf ihre gesellschaftliche, soziale und ethische Dimension hin zu beleuchten. Zudem ist für alle, die heute im Wissenschaftsbetrieb tätig sind, der beunruhigendste Befund der Gegenwart jenes breit anwachsende Misstrauen gegenüber den Erscheinungen gerade der wissenschaftlich orientierten Welt. Was die technische Überlegenheit und den wirtschaftlichen Erfolg dieser Welt ausmacht, ist so radikal wie nie zuvor in Misskredit geraten. Der Gesellschaftsvertrag zwischen jenen, die heute zu neuen Grenzen in der Erforschung der Natur und des Denkens vorstossen wollen, und dem viel grösseren Teil der Bevölkerung, der in den Genuss der Wohltaten dieser wissenschaftlichen Unternehmungen geraten soll, ist brüchig und instabil geworden. Es gibt in vielen Ländern Europas eine wachsende Zahl von Bürgerinnen und Bürgern, denen eine selbstauferlegte Beschränkung überall dort, wo eine risikobehaftete Erforschung der Natur im Gang ist, die bessere Lösung erscheint als der grundsätzliche Freipass zur Klärung jener Naturrätsel, von der einige wenige gerade neuartige Überlebensqualitäten für die gesamte Menschheit erwarten. Wenn kein Verbot, dann ist doch Aufschub

«Es geht ums volle Leben, wenn es um Lautgesetze, um Schreibkonventionen, um Spracherlernung und -erhaltung geht.»

gewünscht; Denkpause, Moratorium: so heissen die Losungen des Tages. Selbst wenn wir annehmen, dass die modernen Medien hier auf gewiss auch irrationale Befürchtungen eine verstärkende Wirkung haben: Dieser Vorbehalt aus Angst, aus Unübersehbarkeit und wohl auch aus Schutzinstinkt gegenüber einer Welt, in der die Wissenschaftler über die Folgen des Machbaren allein entscheiden könnten, lässt sich nicht als eine Erscheinung unzureichender oder fehlerhafter Information abtun. Es gibt eben in bezug auf die gesellschaftlichen «Folgekosten» der technologischen Revolution einen nur mangelhaften Diskurs und schon gar nicht mehr ein stilles Einvernehmen zwischen den Betroffenen. Wenn sich nun aber eine Aufgabe zeigt, die den Geisteswissenschaften heute in besonderer Weise zukäme, dann müsste es doch wohl die Erforschung jener Bedingungen sein, unter denen sich Verständigung und Absprache vollziehen könnte, zwischen jenen, die die Welt verändern und verbessern wollen und jener bedrohlich wachsenden Zahl von Menschen, die in ihr vor allem einigermassen glücklich leben wollen. Der «mondo naturale» und der «mondo civile», die schon Giambattista Vico auseinanderfallen sah, müssen wieder ihre gegenseitige Diskursfähigkeit finden. Die moderne Aktualität der Geisteswissenschaften hängt davon ab, ob es mit ihrer



Hilfe gelingt, jenes so diffuse wie unverdrängbare Bedürfnis der Menschen nach Orientierung, nach Sicherung und nach Glück ins Gewicht zu bringen gegenüber ihrem Willen nach Veränderung und nach Innovation. Dieser «kulturelle» Faktor der Zivilisation, dem die Geisteswissenschaften nach wie vor verpflichtet sind, ist – soviel hat die technisch-wissenschaftliche Revolution jedenfalls gezeigt – ein so beunruhigendes wie unverzichtbares Stück moderner Weltorientierung. Lassen wir dieses Potential verkümmern, nehmen die Chancen zu, dass der «kulturelle Rest» unserer Zivilisation gleichsam irrational kippt und zum nicht mehr «diskursfähigen» Störfaktor unserer gesamten Entwicklung wird. Denn wir leben in einer Welt, die sich eben nicht nur modernisieren, rationalisieren, in ihrem Wandlungspotential beschleunigen will, sondern die sich auch verstehend und korrigierend selbst deuten und ausleuchten möchte. Heute mehr denn je können die Fortschritte in Technik und Wissenschaft nicht mehr in Form eines Überrollmanövers vor sich gehen, bei welchem das, was man früher «die Seele» nannte, atemlos und betäubt zurückbleibt. Wir stehen mitten in einem neuen Wertewandel, bei welchem Gewinn und Verlust des Fortschritts völlig neu verrechnet werden. Und die Geisteswissenschaften sind heute nichts so sehr wie unsere Chance, diesen Wertewandel in Form eines rationalen Diskurses zu vollziehen, also eines Prozesses der gegenseitigen Absprache und Verständigung unter den Betroffenen. Diese Art von Geisteswissenschaften, die eine neuartige Form von Weltbezüglichkeit und Interdisziplinarität voraussetzt und von der Neugierde für eine Zukunft angetrieben ist, in der die Menschen im offenen Gespräch untereinander aushandeln, welche Welt sie für einander zumutbar halten, diese Geisteswissenschaften wären nicht ein Relikt der Vergangenheit, sondern die beste Vorbedingung zur humanen Bewältigung der Zunkunft. Die Investitionen, die wir hier zu ihren Gunsten – vielleicht im Blick auf leichter kalkulable Güter – unterlassen, werden die Stummheit, das Misstrauen und den Argwohn unter denen vergrössern, die allein aushandeln wollen, wie diese Zunkunft aussehen soll. Darum sind die Geisteswissenschaften nicht der Luxus, den eine ausreichend prosperierende Gesellschaft sich leistet, sondern die unverzichtbare Chance, um Entscheidungen, die unsere Zukunft betreffen, transparenter und gerechter werden zu lassen.

Es gibt ein Bild des venezianischen Malers Giorgione, das in seiner Schönheit und Rätselhaftigkeit die Betrachter, ob sie Gelehrte oder Laien waren, seit Jahrhunderten in Atem hält. Sein Titel lautet: «I tre filosofi» – Die drei Philosophen, obwohl moderne Untersuchungsmethoden zeigen, dass Giorgione es ursprünglich als eine Darstellung der «drei Weisen aus dem Morgenland» konzipierte. Im Verlauf seiner Arbeit hat der Maler offenbar die Figuren von der üblichen Ausstattung der biblischen Drei Könige wieder befreit und sie zu typologischen Gestalten umgeformt, zu Repräsentanten unserer forschenden Bemühungen um die Realität. – Vor einer mit einem sonderbaren Lichtschein versehenen Höhle haben sich drei Männer eingefunden, unterschiedlich in Alter, Kleidung und Beschäftigung. Der Älteste hält einen Zirkel und ein Blatt mit astronomischen Zeichen und Berechnungen in der Hand; der Mittlere – auffällig orientalisch gekleidet – sinnt nach, als würde sein Geist in alten Schriften suchen oder nach Weissagungen forschen; der Jüngste, der am Boden sitzt, beobachtet fasziniert das Lichtereignis an der Höhlenwand und misst es empirisch nach. Es liegt auf der Hand, dass man in diesen Männern und in ihren Beschäftigungen die Fähigkeiten des forschenden Geistes dargestellt wissen wollte: die theoretischen Konstruktionen der Welt- und Himmelsvermesser, die denkende Nachforschung über alles, was je zu einer wichtigen Frage aufgeschrieben und tradiert wurde, die konkrete Überprüfung eines Ereignisses mit den eigenen fünf Sinnen und dem eigenen Verstand. Das heisst: logisches Kalkül und berechnende Imagination, das zuverlässige Gedächtnis und die deutende Einbildungskraft, genaue Beobachtung und analytische Intelligenz: wenn es dessen schon damals bedurfte, um einen neu aufgehenden Stern aus dem Morgenland zu deuten, dann brauchen wir die Fähigkeiten des forschenden Geistes in dieser Komplementarität erst recht, um die heute am abendländischen Horizont aufgehenden Lichter und Zeichen zu erkennen und zu verstehen. Unter diesem Niveau dürfte eine moderne Geisteswissenschaft heute nicht mehr antreten. Tritt sie aber – in günstigen Lebens- und Forschungsbedingungen – so an, dann ist mehr von ihr zu erwarten, als heute schon sichtbar ist. Darauf sollten wir bauen.

Für modische Frisuren

Herrensalon Chrigi

C. Püntener-Imhoff
Schaffhauserstr. 127
beim Milchbuck
8057 Zürich
Tel. 363 44 42

Montag geschlossen
Di–Fr: 8.30–12.45 / 13.30–18.30
Sa: 8.00–12.00

Für Studenten mit Legi immer 15% Rabatt

Some like it hot...

CURRY-REIZ SCHLÜSSEL

Spezialitäten aus Indien + Sri Lanka

Geöffnet ab 16.00 Uhr, So ab 11.30 Uhr
Montag geschlossen

Susi u. Riz Careem
5424 U.-Ehrendingen · 056/22 56 61

5 km nördlich von Baden

Campo Cortoi

Campo Cortoi (Tessin) bietet jungen Leuten ab 18 die Möglichkeit, innerhalb einer Gruppe von ca.10 Gleichgesinnten **zwei Wochen** ganz abseits von Hektik und Alltagstrott **bauend, werkend und faulenzend in einer traditionellen Rusticosiedlung** zu verbringen. Im Vordergrund stehen **Mensch und Natur** sowie **Handwerk und Kochen**

Work Camps: 13. - 27.7.; 3. - 17.8.; 5. - 19.10.91
Saisonschlussarbeiten: 2. - 9. November 91 (gratis)
Preis: 180.--/Lager
Auskunft/Anmeldung: Genossenschaft Campo Cortoi
Wasserwerkstrasse 17, 8006 Zürich; Tel. 01-362 33 81

Kommunikations-Seminar

TeilnehmerInnen verbessern ihr Kommunikations-Verhalten bei **Vorträgen, Verhandlungen, Diskussionen** und **Team-Arbeit** unter Video.

TeilnehmerInnenzahl: max. 20 bei 2 Moderatoren
Ort: Deutsches Seminar, Rämistrasse 74, Zimmer 421
Kurszeiten: 1.Kurs: 22./23./25./26. Juli 1991
2.Kurs: 29./30./31.Juli/2.August 1991
Kursgeld: 200.- inkl. Dokumentationen
Anmeldungen an:
FARKO Mutti+Schorno, Schipfe 43, 8001 Zürich
Auskünfte über Tel.: 01 / 221 29 65

STIFTUNG SZONDI INSTITUT

Lehr- und Forschungsinstitut
für Allgemeine Tiefenpsychologie
und speziell für Schicksalpsychologie
Krähbühlstrasse 30, CH-8044 Zürich

Therapie – aber wo?

Am Szondi-Institut hilft Ihnen eine erfahrene Ärztin / Psychotherapeutin, Ihre Therapie-Motivation zu klären. Auf Wunsch wird Ihnen dann ein geeigneter Therapie- oder Analyseplatz bei einem / einer SchicksalsanalytikerIn vermittelt. Das erste Gespräch ist kostenlos und unverbindlich.

Telefonische Anmeldung im Sekretariat: (01) 252 46 55
Montag bis Donnerstag 08.30 bis 16.30 Uhr
Freitag 08.30 bis 12.30 Uhr

Willkommen in den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstrasse 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstrasse 260
Botanischer Garten	Zollikerstrasse 107
Institutsgebäude	Freiestrasse 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestrasse 26
Cafeteria	Rämistrasse 76
Cafeteria	Plattenstrasse 14/20

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

HOTELS · CAFETERIAS · PERSONALRESTAURANTS

EHG

Dienstag, 4. Juni, 19 Uhr
Helferei Grossmünster
Sakrale Kreistänze
mit Conradin Conzetti
Pfarrer in Bern

* * * * *

14./16. Juni, ev. auch
21./23. Juni 1991

Ein Wochenende bei den Zisterziensern im Kloster Hauterive bei Freiburg i.Ue.

gemeinsam mit der kath. Hochschulgemeinde
Leitung: Silvan Mani, cand.phil.
Vorbereitungstreffen: Mi 5.6., 17.15-18.30 Uhr, EHG, Auf der Mauer 6, 8001 Zürich
Auskünfte und Anmeldung:
Auf der Mauer 6
T 251 44 10

Nehmen Sie die selber in die Hand

Kategorien: alle
Theorie: audiovisuell

ab Fr. 60.– im Abo

strebel

Treffpunkte: Zürich, Kloten, Bülach, Regensdorf, Adliswil, Langnau a/Albis

Wir senden Ihnen informative Unterlagen. Rufen Sie uns an!

Fahrschule Strebel AG
01-261 58 58 / 01-860 36 86

SPEZIELLE ZIELE!
GÜNSTIGE PREISE

CURACAO	AB	**1590.–**
LILONGWE	AB	**1770.–**
SAIGON	AB	**1920.–**
SYDNEY	AB	**2120.–**

und weitere
400 DESTINATIONEN
Gruppenpreise möglich!

CONDOR REISEN AG
01 / 461 51 61

Film und Fotografie: Vorfilm

«La Jetée»

F 1962 – Dauer: 29 Minuten, s/w, F.
Regie, Buch, Kamera: Chris Marker – **Schnitt:** Jean Ravel – **Mit:** Hélène Chatelain, Davos Hanich, Jacques Ledoux, André Heinrich
Donnerstag, 6.6.91, ETH-Hauptgebäude, Audi F1.

«La Jetée» ist ein Experiment: Lässt sich ein Film als eine Geschichte aus lauter Standfotos herstellen? Herausgekommen ist ein kleines Wunderwerk (übrigens einer der seltenen fiktionalen Filme von Chris Marker), das reihenweise Auszeichnungen und das baffe Lob der Kritik einheimste. Das erfolgreiche Experiment setzte neue Massstäbe. Als Fotoroman führt sich der Film anfangs ein, und tatsächlich bekommen wir eine abgefilmte Foto nach der anderen zu sehen, aneinandermontiert, überblendet. Es ist aber mehr als ein blosses verfilmtes Fotoheftli: Die Statik der Bilder scheint sich allmählich aufzulösen, unsere Phantasie ergänzt die Zeit zwischen den Einzelmomenten, Bewegung entsteht. Film bleibt Film und Film ist Bewegung. Über oder hinter oder neben alledem dann die Erzählerstimme, die in ungemein lyrischen und suggestiven Worten unsere Vorstellungskraft in Gang setzt, unterbrochen von Chorgesang und Toncollagen.

Spielt *«La Jetée»* formal mit der eingefrorenen Zeit, so ist dem Inhalt gemäss die Zeit überhaupt nicht vorhanden. Oder sie ist überall. Erzählt wird die Geschichte einer Reise durch die Zeit, von Zeiträumen; Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Ein Mann wird nach dem Dritten Weltkrieg einer Serie von wissenschaftlichen Tests unterzogen mit dem Ziel, dass er von den Menschen der Zukunft genügend Energie für den Wiederaufbau der zerstörten menschlichen Zivilisation zurückbringt. Für das Experiment ist er speziell deshalb geeignet, weil ihn ein Bild aus der Kindheit tief geprägt hat: Der Zugang zur Vergangenheit, zur Zeitreise überhaupt, fällt ihm dadurch leichter. Es ist das Bild einer Frau und eines Mannes auf der ZuschauerInnenterrasse des Flughafens Orly. Der Mann rennt auf die Frau zu, stürzt, bricht tot zusammen. Im Verlauf der Experimente trifft er die Frau aus seiner Vergangenheit, sie reden zusammen, lachen, gehen spazieren. Als die Wissenschaftler ihr Ziel erreicht haben, soll der Mann liquidiert werden. Er äussert den Wunsch, die Frau noch einmal sehen zu dürfen. Er betritt die Terrasse des Flughafens Orly, entdeckt die Frau, rennt auf sie zu, bricht tot zusammen. Das Bild, das er seit seiner Kindheit in sich getragen hatte, war das seines eigenen Todes.

Beat Käslin

Stillgehaltene Zeit: «La Jetée» von Chris Marker

Filmstelle VSETH – Film und Fotografie

«Les années déclic»

Frankreich, 1983, 65 Minuten, französische Originalfassung
Regie: Raymond Depardon
Mit: Roger Ikhlef, Pascal Lebegue
Vorfilm: Chris Marker: *«La Jetée»*, siehe gesonderten Beitrag
Donnerstag, 6.6.1991, um 19.30 Uhr, im ETH - Hauptgebäude, Audi F1

Für einmal nähert sich der am Donnerstag Abend gezeigte Hauptfilm dem Thema «Fotografie und Film» von einer ganz anderen Seite. Standen auf dem Programm der Filmstelle VSETH bisher Spielfilme, die sich mehr oder weniger intensiv der Auseinandersetzung mit der Fotografie auf inhaltlicher und/oder darstellerischer Ebene näherten, wird diesmal ein Dokumentarfilm gezeigt. Der verfolgt nicht nur in seinem Aufbau die Entwicklung eines Fotografen zum Filmmacher, sondern beginnt auch mit abgefilmten Fotos und führt allmählich über zu Super-8-Filmen und 16-mm-Streifen. In eindrücklicher Weise thematisiert Raymond Depardons *«Les années déclic»* dabei die Gemeinsamkeiten von Film und Fotografie: ihren Charakter der dargestellten Wirklichkeit, des festgehaltenen Dokuments. Formal geht Depardon äusserst spartanisch vor: Mit stillstehender Kamera werden Fotos abgefilmt, die eine Hand vor schwarzem Hintergrund umblättert. Später werden Filme abgefilmt. Auf der Tonspur erzählt der Regisseur derzeit aus seinem Leben, erklärt, was auf den Fotos zu sehen ist, für wen die Dokumentarfilme gemacht worden sind. Die *«années déclic»* erzählen so einen Lebensweg. Es ist der Weg eines kleinen Jungen, der auf dem elterlichen Hof seine ersten Fotos schiesst, irgendwann eine Super-8-Kamera in die Hand gedrückt kriegt. Via Verkaufslehre in einem Fotofachgeschäft und harte Lehrjahre als freier Fotojournalist in Paris mausert er sich allmählich zum Reporter, bis er eines Tages zu den ganz grossen Starreportern Frankreichs gehört und in den ganz grossen Agenturen nicht nur ein- und ausgeht, sondern mit Leib und Seele dazugehört, auch dann, wenn's ihm ans Lebendige geht. Er wird um die ganze Welt geschickt, besucht auf der Jagd nach dem besten Bild Kriegsschauplätze und politische Unruheherde. Irgendwann hält er wieder eine Filmkamera in der Hand – er soll noch lebendigere, noch eindrücklichere, bewegendere Bilder nach Hause mitbringen ... Vielleicht ist noch nie einem Film so klar gelungen zu zeigen, was den Beruf des Fotoreporters und den des Dokumentarfilmers miteinander verbindet: das Jagen der Bilder, das Festhalten des einen, speziellen Augenblicks, das Bannen des Zeitgeschehens auf Zelluloid. Beeindruckend ist dabei vor allem die allzeit fühlbare Betroffenheit des Erzählers, die Verbundenheit des Filmemachers mit seiner Materie.

Irene Genhart

Das heisse Eisen Sterbehilfe – Euthanasie

Nebenstehenden Kasten publizierte der «Tages-Anzeiger» auf der «Hintergrund»-Seite vom Mittwoch, 29. Mai. Es ist erfreulich, dass diese Zeitung auf das heikle, kaum diskutierte Thema der Euthanasie eingeht. Wenn dabei die Universität darauf angesprochen wird, sie sollte akademische Redefreiheit pflegen, muss allerdings dieser Gesamtkomplex Universität etwas differenziert aufgeschlüsselt werden.

Betroffen vom Anwurf des «Tages-Anzeiger» ist das Publikum der gescheiterten Veranstaltung vom Freitag, 24. Mai. Redefreiheit wird an der Universität Zürich aber schon vom Rektorat her nicht gewährleistet (Redeverbot für Andreas Gross), so dass man sagen kann: Es fehlen an der Universität Zürich wesentliche Voraussetzungen für Diskussionen in einem guten Klima. Weiter erhellt sich gerade am Thema der Euthanasie eine hoffnungslose Disziplinentrennung. Interdisziplinarität ist an der Universität Zürich bislang über das Schlagwortstadium nicht hinausgekommen. Die wohl hauptsächlich betroffenen ÄrztInnen und JuristInnen operieren auch gerade räumlich getrennt am Irchel und im Zentrum.

Es wäre eine Aufgabe der Universität, Debatten zu führen zu Themen, die öffentlich diskutiert werden, – nicht in populistischer Absicht, sondern in Wahrnehmung einer intellektuellen Funktion, die zugunsten bequemerer Selbstisolation vernachlässigt wird.

Im Folgenden zitieren wir aus einem Thesenpapier von Dr. Robert Kehl, Autor des Buches «Sterbehilfe» und Vorstand der Organisation «EXIT», aus welchem einige universitäre Probleme deutlich werden. Der Text liest sich als schmerzlicher Universitätserfahrungsbericht eines Menschen, dessen Anliegen in den vorhandenen erstarrten Strukturen nicht aufgehoben ist.

«1. Sehr viele Fragen rund um die Sterbehilfe sind noch mehr oder weniger kontrovers. Dabei wäre ein Konsens darüber dringend nötig.

2. Podiumsgespräche, Vorträge und Tagungen, wie sie von Parteien, Kirchen und Vereinen, sowie am Radio und Fernsehen mit Laien über Sterbehilfe durchgeführt werden, sind zwar für die Sensibilisierung und Information des Publikums nötig und nützlich, sind aber nicht geeignet, den so dringlichen Konsens herbeizuführen.

3. Dieser Konsens kann nur durch interdisziplinäre Gespräche unter den zuständigen Fachleuten herbeigeführt werden (Ärzte, Ethiker – Philosophen, Theologen –, Juristen, Pflegepersonal und Soziologen).

(...)Wenn wir uns hier für interdisziplinäre Gespräche einsetzen, so soll damit keineswegs zum Ausdruck gebracht werden, innerhalb der einzelnen Fakultäten sei bereits ein hinreichender Konsens erreicht. Davon kann keine Rede sein. Auch innerhalb der Fakultäten bleibt in diesem Bereich noch ein vollgerüttelt Mass von Arbeit. Es ist nicht übertrieben, zu erklären, sie werde auch dort oft arg vernachlässigt.

Hier soll lediglich auf eine Besonderheit dieser Materie hingewiesen werden: Hier sind – weit mehr als in anderen Bereichen – mehrere Fakultäten involviert.

Die vielen Fragen rund um die Sterbehilfe müssen auch dann als offen oder kontrovers betrachtet werden, wenn innerhalb der primär zuständigen Fakultät bereits mehr oder weniger einhellige Entscheidungen vorliegen, solange kein Konsens unter den Fakultäten besteht. So sind die Juristen über die Verbindlichkeit von Patientenverfügungen mehr oder weniger einig. Solange aber die Mediziner dagegen in grösserem Umfange Einspruch erheben und jene Entscheidung nicht mittragen können, ist auch diese Frage offen. Und eine ähnliche Situation ist bei vielen anderen Problemen festzustellen. (...) So liegt für den Todesbegriff die Zuständigkeit an sich ohne Zweifel bei den Medizinern. Die Entscheidung hat aber normologisch so starke Auswirkungen, dass Ethiker und Juristen unbedingt mitzureden haben. Umgekehrt ist (...) die heute diskutierte Frage, ob Unterlassungen im Sinne der passiven Sterbehilfe oder des Verzichts auf Freitodintervention nicht aus dem Nexus der Tötungsdelikte überhaupt herauszunehmen seien, sicher primär juristischer Natur. Doch geht es um so vitale Interessen der Ärzte, dass es unverantwortlich wäre, sie hier nicht massgeblich mitwirken zu lassen.

(...) Interdisziplinäre Gespräche sind dringend nötig, weil sich gerade im Bereich des Sterbens und der Sterbehilfe ganz allgemein ein neues Denken entwickelt, das nur in einem gesamtuniversitären Kontext richtig erarbeitet werden kann. Wir alle sind Gefangene überkommener Werturteile, die zu korrigieren, mindestens aber neu zu überdenken sind.

Auf eine besondere Indikation interdisziplinärer Gespräche weist Prof. Dr. med. Mumenthaler hin. In 'Gesundheitspolitische Informationen' 2/1990 schreibt dieser, über der Fülle des sonstigen Lehrstoffes in der medizinischen Ausbildung gehe 'der Blick für das Übergeordnete, Ganze' gerne verloren. Dasselbe gilt auch für Juristen.

(...) Die Sterbehilfe weist Aspekte auf, die ausserhalb des fachlichen Spektrums der erwähnten 'klassischen' Universitätsfakultäten liegen. Nicht nur die Psychologen und Soziologen sind zuzuziehen, sondern auch PflegerInnen und Krankenkassen.

(...) Vielleicht wird sich rasch zeigen, dass es eine präliminäre Aufgabe der Gespräche sein wird, die Verständigung zwischen den Fakultäten überhaupt zu verbessern. Sprache und Denkart – um nicht zu sagen sogar die Logik – der verschiedenen Fakultäten sind gelegentlich so verschieden, dass vielleicht zuerst eine gemeinsame Sprache gefunden werden muss. In der Literatur ist immer wieder die Rede davon, die Ärzte hätten Mühe, die Juristen (bzw. die Gerichte) zu verstehen. Die Vertreter der 'exakten Wissenschaften' finden die Arbeiten der 'Geisteswissenschaften' nicht selten nebulos.

Auch noch aus einem anderen Grunde wird das Gespräch zuerst eine vorsichtige Annäherung sein, besteht doch namentlich bei vielen Ärzten gegenüber Juristen ein arges Misstrauen. Dieses beruht naturgemäss auch auf einer besonderen Interessenlage.»

Robert Kehl gibt nebst einem ausführlichen Fragenkatalog konkrete Vorgehensvorschläge für die von ihm postulierten interdisziplinären Gespräche. Als einen Punkt unter vielen schlägt er vor: «Die Teilnehmer sollten auf diskrete Art gebeten werden, sich einer einfachen Sprache zu bedienen. Die gelegentlich auftretende Manie, sich in Tagungen literarisch profilieren zu wollen, dient der Sache nicht.» Vielleicht kann man die schwierige Sprache der Fachleute auch deuten als Symptom ihrer selbstverschuldeten bequemen Isolation.

ths.

Niederschreien?

Der australische Philosophieprofessor Peter Singer befasst sich mit Themen, welche viele Menschen tief aufwühlen: Wann ist ein Leben lebenswert, wann nicht? Und er vertritt Thesen, die umstritten sind.

In einer öffentlichen Veranstaltung des Zoologischen Instituts der Universität Zürich wollte Singer am vergangenen Freitag reden. Er wurde niedergeschrien, beleidigt und tätlich am Reden gehindert.

Das ist – im mindesten – eine grobe Verletzung der akademischen Redefreiheit. Es ist, in einem etwas weiteren Zusammenhang gesehen, aber noch mehr, nämlich ein Tagessieg von gewalttätig auftretendem Fundamentalismus gegen argumentativ auftretende Rationalität. Man muss es wohl als Zeichen der Zeit werten, wenn sich ausgerechnet an einer Universität Fundamentalisten gegen zwar umstrittene, aber im Allgemeinverständnis nicht extremistische und rational vorgetragene Thesen mit physischer Gewalt durchsetzen. Gerade die akademische Welt müsste sich gegen ein solches Zeichen der Zeit entschieden wehren. *(T. L.)*